



In der Schweiz steckt viel mehr von Napoleon, als man meint

Dass die Eidgenossenschaft nicht zum «Königreich Helvetien» unter Führung des badischen Kurfürsten geworden ist, verdankt sie, wie so vieles, einzig Napoleon Bonaparte.

Thomas Schuler 26.11.2022, 21.45 Uhr

Im Frühling des Jahres 1806 stand auf Messers Schneide, ob die Schweiz für immer von der europäischen Landkarte verschwinden sollte. Wenige Monate zuvor hatte Napoleon den III. Koalitionskrieg gewonnen, zusammen mit seinen drei süddeutschen Verbündeten Baden, Württemberg und Bayern. Und die trachteten nun danach, einen möglichst grossen Anteil aus der Kriegsbeute zu erhalten.

Wer in seinen masslosen Forderungen besonders hervortrat, war das Kurfürstentum Baden. Ungeachtet des Umstandes, dass während des Krieges kein einziger der 3000 badischen Hilfssoldaten zum Einsatz gekommen war (sie waren zu langsam), sprach Napoleon ihnen Gebietsgewinne von 2443 Quadratkilometern mit 164 000 Einwohnern zu.

Dies war dem Kabinettsminister Sigismund Freiherr von Reitzenstein allerdings nicht genug. Der ehrgeizige Machtpolitiker arbeitete darum in Paris zielstrebig darauf hin, Baden in einem grossen «Königreich Helvetien» mit der Schweiz zu vereinen. «Nur wenn man dem Kurfürstentum Baden die Schweiz in ihrer Gesamtheit hinzufügt», hiess es in einer Denkschrift Reitzensteins an Kronprinz Karl vom April 1806, «wird man ihm einen zum mindesten anständigen Platz unter den Königreichen zuweisen können, da dieser neue Staat dann eine Bevölkerung von fast zweieinhalb Millionen Seelen umfassen würde (. .).

Nach all dem, was die Schweiz seit zehn Jahren mitgemacht hat, ist es schwer, sie zu überreden, dass sie Ruhe bekommen werde, es sei denn, unter einer erblichen Regierung.» Der durch die Berichte Reitzensteins in den badischen

Begehrlichkeiten beflügelte Erbprinz Karl schrieb an seine Mutter: «Mit unseren politischen Interessen geht es um vieles besser vorwärts als im Anfang, und ich wage Ihnen vertraulich mitzuteilen, dass wir Hoffnung haben, die Schweiz als Königreich zu erhalten.»

Eine Vereinigung Badens mit der Schweiz hätte allerdings die Aufhebung der Mediation und die Rückkehr zu einem von Baden zentral regierten Einheitsstaat bedeutet. Dass genau dies während der Helvetik (1798–1803) zu blutigen Bürgerkriegen geführt hatte, deren Wiederaufflammen im Fall einer Erfüllung der Wünsche Reitzensteins mehr als wahrscheinlich war, stand Napoleon klar vor Augen.

Der französische Aussenminister Talleyrand teilte dem Freiherrn daher kurz darauf mit, die Schweiz könne ihm nicht zugeschlagen werden, womit die grossbadischen Erweiterungspläne gescheitert waren.

Wenn der Historiker Thomas Maissen Napoleon als «wichtigste Einzelfigur der Schweizer Geschichte» bezeichnete, so ist dies keineswegs übertrieben, hatte aber noch viele andere Gründe: 1798 hatte Napoleon als aufstrebender General hinter den Kulissen massgeblich daran hingewirkt, dass französische Truppen in der Schweiz einmarschierten mit dem primären Ziel, sie ihrer reichen Staatsschätze zu berauben.

Der institutionelle Zusammenbruch der alten Ordnung und die Gründung der Helvetischen Republik waren eine unmittelbare Folge des Überfalls. Die Schweiz wurde am 12. April 1798 zu einem zentral aus dem Aargau regierten Einheitsstaat, in dem die Untertanen abgeschafft und der Schweizerfranken als national einheitliche Währung eingeführt wurde.

Allerdings stufte Frankreich die Kantone zu blossen Verwaltungseinheiten herab, was ein Schlag gegen jahrhundertealte politische Traditionen bedeutete. Die Folge waren zahlreiche, lang anhaltende Unruhen und Bürgerkriege – ein Umstand, der dem mittlerweile durch einen Staatsstreich (1799) zum französischen Regierungschef gewordenen Napoleon missfiel. Um die Ruhe in dem strategisch wichtigen Nachbarland wiederherzustellen, gab er der Schweiz mit der Mediation ihre alte, föderative Struktur zurück.

Die Neuordnung der Schweizer Eidgenossenschaft – so lautet seit 1803 bis heute die offizielle Bezeichnung des Landes – ging mit der Gründung von sechs neuen Kantonen (St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt) einher. Die wiedergewonnene, innere Freiheit hatte allerdings einen Preis: Die Schweiz musste Napoleon Soldaten stellen. Von den 8000 Eidgenossen, die 1812 mit der Grande Armée in den verhängnisvollen Russlandfeldzug zogen, sahen nur wenige die Heimat wieder.

Die unter dramatischen Umständen von Thomas Legler an der Beresina gesungenen Zeilen von «Unser Leben gleicht der Reise» wurde später als «Beresinalied» zu einem wichtigen Stück Schweizer Kulturgutes, das der damalige Verteidigungsminister Ueli Maurer 2012 gar als «zweite Nationalhymne» bezeichnete. Neben dem Umstand, dass die neuen Kantone Bestand hatten, prägen etwa auch die gleichberechtigte Sprachenpolitik während der napoleonischen Zeit – bis 1798 war Deutsch die einzige Amtssprache gewesen – und der französische Code Civil die Schweiz bis heute.

Der 1848 gegründete Bundesstaat ist ohne die unter Napoleon gemachten Erfahrungen während der Helvetik und Mediation undenkbar.

Thomas Schuler

Experten Europas. Der deutsche Historiker arbeitet seit 2003 als Buchautor und freier Journalist ausschliesslich über Napoleon. Sein neuestes Buch «Napoleon und die Schweiz» ist soeben bei NZZ Libro erschienen. Nähere Informationen unter: www.aufnapoleonsspuren.de

Weiterlesen

Kampf der Kulturen im Wohnzimmer

Man kann diskutieren über die Weltlage, aber wo der Kampf der Kulturen bestimmt eine zentrale Rolle spielt, ist im Zusammenleben der Mitglieder einer Familie - vier Archetypen.

Patrick Imhasly

NZZAS.CH

Ist die Schweiz dank Napoleon eine reiche Nation geworden?

Historiker überschätzen die Bedeutung des Kaisers für unsere Wirtschaftsentwicklung. Vieles schaffte die Schweiz aus eigener Kraft.

Tobias Straumann

Nur für Sie

Alles anzeigen →

Viele minderjährige Asylsuchende konsumieren starke Beruhigungsmittel

Er hat die Lizenz zum Kritzeln

Marc Bodmer (Text) u
Bettina Flitner (Bilder)

Ladina Triaca

Wie tritt er
sland mit
sel und Ka
entgegen

Dmitro Durnjew, Kiew

«Es stimmt
einfach nicht
dass die R
eine
Sklavenna
sind»

Michail Schisch

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.